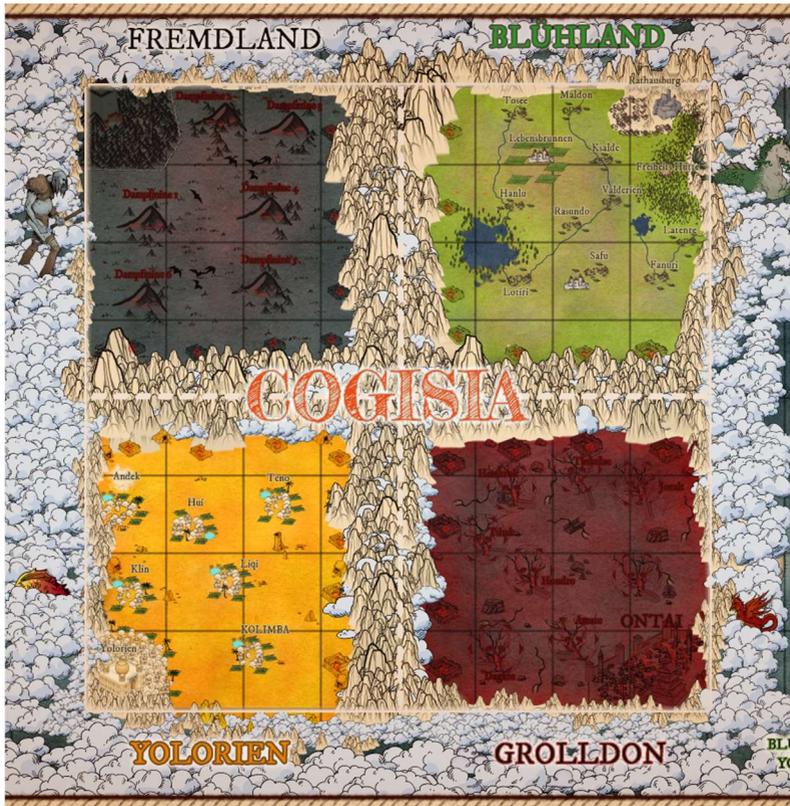


Der kleine Gedanke der Freiheit



Zu leben kommt der Kunst gleich, sich mit den verfügbaren Mitteln am Unperfekten perfekt anzuschmiegen.

Daher ist jeder Mensch ein Künstler, und jedes Leben ein Kunstwerk.



Inhaltsverzeichnis

1. Prolog: Verrücktheit.....	7
2. Das neue Erwachen.....	10
3. Weichen.....	15
4. Die Königreiche von Cogisia.....	27
5. Wortemotion.....	33
5. Potenziale.....	39
6. Neubeginn.....	47
7. Der Weg ins Ungewisse.....	58
8. Vom Blütenduft zum Ödland.....	64
9. Rathaus des Blühlandes.....	76
10. Die Kugel der Wahrheit.....	82
11. Verbannung der Freiheit.....	87
12. Betäubende Kopfhörer.....	96
13. Helferschaft.....	103
14. Arbeit, Arbeit.....	110
15. Verwesende Emotionen.....	114
16. Angriff aus dem Nichts.....	122
17. Das leere Erwachen.....	135
18. Krisensitzung.....	141
19. Lionen unter sich.....	146
20. Vom verborgenen Schatz.....	153

<i>21. Künstlerleben.....</i>	<i>163</i>
<i>22. Eine unerwartete Gelegenheit.....</i>	<i>174</i>
<i>23. Kampfkunst.....</i>	<i>189</i>
<i>24. Schrei aus Grolldonn.....</i>	<i>201</i>
<i>25. Die starre Struktur der Statuen.....</i>	<i>212</i>
<i>26. Holzhackschnitzel.....</i>	<i>221</i>
<i>27. Fremde Völker.....</i>	<i>228</i>
<i>28. Brandgefahr.....</i>	<i>234</i>
<i>29. Auf alte Freundschaft.....</i>	<i>244</i>
<i>30. Dorfleben.....</i>	<i>255</i>
<i>31. Lichtende Dinge.....</i>	<i>268</i>
<i>32. Alte Spur.....</i>	<i>278</i>
<i>33. Glaubensfreiheit.....</i>	<i>286</i>
<i>34. Grenzenlose Wolken.....</i>	<i>299</i>
<i>35. Das kann man so nicht stehen lassen!.....</i>	<i>308</i>
<i>36. Der letzte Tag.....</i>	<i>319</i>
<i>37. Das Tor zur anderen Welt.....</i>	<i>334</i>
<i>38. Ein Plädoyer der Angst.....</i>	<i>344</i>
<i>39. Jetzt wird es eng.....</i>	<i>351</i>
<i>40. Ein verlockendes Angebot.....</i>	<i>363</i>
<i>41. Eingeschränkte Freiheit.....</i>	<i>368</i>
<i>42. Die Entscheidung rückt näher.....</i>	<i>377</i>

<i>43. Dunkle Ecken.....</i>	<i>383</i>
<i>44. Gegenspiel.....</i>	<i>391</i>
<i>45. Habt keine Angst.....</i>	<i>404</i>
<i>46. Von der Liebe und der Realität.....</i>	<i>415</i>
<i>47. Schaukelstuhl.....</i>	<i>425</i>

1. Prolog: Verrücktheit

Ist es nicht verrückt, dass sich die meisten Menschen im Schlaf ähneln? Nicht im Aussehen, sondern in ihrer Ausstrahlung. Und dass, obwohl ihre Gemüter kaum unterschiedlicher sein könnten. Egal, ob ihre Nase vom Weinen noch ganz verklebt ist oder das Blut an ihren Händen gerade trocknet.

Als wären sie alle im Urlaub von der verrückt-machenden Welt. Ein Urlaub ohne die hektische Eile von Flugzeugen, ohne schmerzendes Sitzfleisch. Ein Urlaub, der durch die Pforte des nichts führt. Dort, wo die Schubladen des Lebens neu sortiert werden, sodass ein neues Licht auf einige Eindrücke fällt. Von Staub und Schweiß befreit kommt manchmal ein Glanz zum Vorschein, der im mähdreschenden Alltag nicht zu erkennen war.

Doch nicht immer wandelt sich im Schlaf alles zum Guten. Manchmal taucht auch eine Gestalt mit einer Spitzhacke aus der Tiefe hervor, um innere Kunstwerke zu zerstören. Jene, die an den schönsten Plätzen der Seelenwelt stehen. Sie enthalten lebendige Träume, die mit Herzblut versiegelt sind.

Manchmal ist es ok, wenn ein Lebensziel dadurch verendet. Denn auf diese Weise wird Platz für einen Neuen geschaffen, der sich vielleicht besser im wandelnden Alltag einfügt.

Doch das ist nur ein schwacher Trost. Denn wenn Träume ewig schlafen gehen, fühlt es sich an, als ob was fehlt. Manchmal dauert es Wochen, Monate oder Jahre bis die letzten Reste mit Tränen herausgespült sind. Manchmal auch so lange, bis das Lächeln einer neuen Statue wieder beginnt. Sie erzeugt ein Kribbeln im Bauch, das die alte Trauer oftmals vergessen lässt . Wenn...

Das eigentlich Verrückte daran ist, dass alle Menschen mit zerstörten Träumen zu kämpfen haben. Nicht immer, aber es wäre jederzeit möglich. Auch jene, denen es von außen betrachtet an nichts mangelt. Ähnlich verhält es sich mit unseren friedlich einschlafenden Oskar am Rande einer hupenden Stadt. In dieser seelischen Stille, könnte man denken, er wäre glücklich. Und aus der Sicht eines Menschen, dessen Leben oft am Abgrund hing, müsste er es eigentlich auch sein.

Oskars Bauch schrie bisher nur leise nach Essen. Er musste noch nie die schwere Last von Schulden tragen und seine Wohnung im ersten Stock war stets warm und gemütlich.

Doch scheint dies nur ein Teil von einem glücklichen Leben zu sein. Ansonsten wäre sein Lächeln doch weniger verkrampt!

Vielleicht würden seine Vorfahren unmerklich über ihn den Kopf schütteln. Einige würden ihn vielleicht auch als verrückt bezeichnen, weil sie für derlei Gedanken keine Zeit hatten. Aber ist das nicht genau das Verrückte an der Verrücktheit? Dass sie so schwer zu bestimmen ist? Vielleicht macht das unscheinbare Leid viel verrückter, als das Offensichtliche. Denn ohne festen Fokus rutschen manche in ein Labyrinth aus hin-und-her-gerückten-Zielen und Ängsten hinein. Wenn man dort die Hoffnung verliert, reicht es oftmals schon aus, um verrückt zu werden.

Sieht man das nicht an dem zerknitterten Taschentuch neben Oskars Bett, in dem unzählige getrocknete Tränen stecken? Ist es für den Moment nicht egal, ob die Todesangst den Rücken vereist oder ein Traum im Paradies zerplatzt? Sind es nicht die gleichen Tränen, die im Springbrunnen der Verrücktheit enden?

Zwar verblassen mit der Zeit die meisten Erinnerungen, aber sie hinterlassen einen Rest, der prägend für die Verrücktheit ist. Vielleicht hören tiefe Emotionen, die Quelle aller Tränen und Freuden, deswegen so schlecht auf kluge Sprüche?

Sie sind so wuselig und vielfältig, wie die Kneipengäste im ersten Stock direkt unter Oskars Wohnung. Dort, wo gefrustete Sackgassenfahrer mit sonnengebräunten Scherzkekse an einem Tresen sitzen. Die ausgeblasene Traurigkeit des Einen wird vom Nachbarn tief eingeatmet, bevor die eigene Verrücktheit mit brennendem Schnaps heruntergespült wird. Manche schreien im Tonfall nimmersatter Küken lauthals nach mehr. Andere stöhnen so lustlos, als dachten sie an ihren löchrigen Fahrradschlauch im Abstellkeller.

Meist dringen nur die freudigen Kneipenklänge zu Oskars Wohnung hinauf. Sie erwecken den Eindruck einer unbeschwerten Stimmung. Doch die Dinge sind oft vielschichtiger als unsere Wahrnehmung es zulässt. Sonst würden wir doch nicht in so einer verrückten Welt wohnen!

Zu diesen murmeligen Geräuschen, begleitet von langgezogenen Lachern und ballender Kopfsteinpflasterstraße, schläft Oskar oftmals ein. Dann beginnt in Cogisia, der Welt seiner Gedanken, ein neuer Tag. Lange Zeit herrschte dort ein Gleichgewicht zwischen den Völkern. Doch durch eine schwerwiegende Entscheidung änderten sich die Machtverhältnisse auf zerstörerischer Weise.

Auch wenn die Gedanken in Cogisia richtungsweisend für seine seelische Entwicklung sind, bekommt er von alledem nichts mit. Er spürt nur manchmal im Schlaf, wie er mit seiner ureigenen Harmonie zeitweilig eins wird, die im Alltag meist ein Stückchen verrückt neben ihm schwebt.

2. Das neue Erwachen

Zu jener Zeit flog ein Männchen auf dem Rücken eines Vogels durch das Blühland. Es war Alfo, der Chef-Ingenieur dieses Landes. Seine dicken Hände umklammerten die Zügel so fest, dass sich die Fingernägel in die Haut drückten. So sehr freute er sich auf ein Wiedersehen mit einem alten Freund. Zwar beunruhigte ihn der Anlass seines Besuches, doch für den Moment schien es, als flögen die lästigen Gefühle ein Stück weit hinterher.

So landete er sanft in einem waldigen Tal vor einer winzigen Holzhütte. Mit blassen Pfeiftönen nahm er ein Päckchen aus den Tragetaschen des Vogels und schnürte es auf. Die leisen Klänge verstummten, als ein schlichter Holzkasten zum Vorschein kam.

Prüfend begutachtete er die Kiste. Dafür setzte er seine Brille auf, die an einem Band um den Hals hing.

Schließlich nickte er zufrieden, wandte sich zur Hütte und führte leiser als das Rauschen des Windes sein Pfeifen fort. Bei jedem Schritt rasselten die unterschiedlichsten Werkzeuge an seinem Gürtel. Am Eingang angekommen legte er den Kasten auf den Boden ab und klopfte vorsichtig an der Tür.

Sofort zuckte der schlafende Hüttenbewohner zusammen. Er rappelte sich auf und setzte sich leicht schwankend auf die Bettkante. Ungläubig tastete er seinen Bauch und Arme ab. Dieses kugelrunde, dickbäuchige Wesen mondfarbener Erscheinung sah einem Menschen schon recht ähnlich. Ein wesentlicher Unterschied fand sich in seinen deutlich kürzeren Armen und Beinen. Leeren Blickes schaute er sich im Raum um und vergaß sogleich, dass der Besuch vor seiner Tür auf eine Antwort wartete.

Er betrachtete den eingeeölten Holzboden, der mit seinen dunklen Maserungen stolz zu prahlen schien. Im Gegensatz dazu hob sich die schüchterne Truhe an der Seite des Raumes kaum von der Umgebung ab. Sie schien Boden und Wand miteinander zu verbinden. Ihre schmucklose Gestalt ließ innige Geheimnisse erahnen. Der benachbarte Tresen wirkte hingegen so, als bestünde sein einziger Zweck darin, ein kleines Kännchen mit zwei Gläsern zu präsentieren. Daneben stand ein Tisch mit Stühlen, die auf die ersten Gäste warteten. Nahezu grimmig erschien der schwarze, längliche Kamin, der den Raum zu zweiteilen schien.

Er bemerkte gerade den Geruch von Harz mit einer Spur von Ruß, als er vom erneuten Klopfen erschrak.

„Ja! Ich komme schon.“, rief er ganz verschlafen und stampfte zur Tür, die mehrere Klinken auf verschiedener Höhe besaß. Als er sie öffnete, verschwand der müde Schleier seiner Augen für einen Moment.

„Alfo?“, fragte der *Freiheitsgedanke* und guckte ungläubig zu ihm hoch. „Was... warum... du hier? Warum bist du so groß?“

„Willkommen zurück, *Frebbi*.“, begrüßte ihn Alfo und vollführte eine feierliche Geste. „Ich bin immer noch so groß, wie früher. Aber du bist leider etwas geschrumpft. In ein paar Monaten wirst du das sicherlich wieder aufgeholt haben.“

„Ich fühle mich wie ein Kleinkind, das zu einem Erwachsenen hochguckt“, entgegnete *Frebbi* und trat ein wenig verstreut aus seiner Hütte ins Licht. „Ich würde dich ja hineinbitten, aber hier draußen ist es viel schöner.“

„Das stimmt!“, antwortete Alfo mit seiner gewohnt tiefen Stimme. „Wir können uns gerne dort drüben in die Wiese setzen.“

„Ja natürlich.“, stammelte *Frebbi*. Leicht taumelnd ging der Gedanke ein paar Meter weiter, um sich beim ausgeguckten Plätzchen ins Gras plumpsen zu lassen. Alfo folgte ihm langsam und setzte sich zu ihm.

„Was ist denn passiert, dass meine Verbannung aufgehoben wurde?“, fragte *Freiheit* und hob dabei sein Kopf etwas verschlafen an.

„Sehr viel.“, seufzte Alfo. „Kannst du dich eigentlich noch an deinen letzten Tag erinnern?“

„Irgendwas ist vorgefallen...“, *Frebbi* ließ seinen Kopf wieder fallen. „Es gab eine hitzige Diskussion im Gedankenparlament und ich saß auf der Anklagebank. An mehr kann ich mich gerade nicht erinnern.“

„Das ist ganz normal.“, lächelte Alfo ihm zu. Seine altvertrauten Falten kamen dabei zum Vorschein. „Wenn das Gehirn eine längere Spanne nicht nutzt, braucht es seine Zeit, bis es wieder voll funktionstüchtig ist. Alte Wagenräder müssen auch neu eingefettet werden, wenn man sie Jahrzehnte nicht genutzt hat.“

„Jahrzehnte?“ *Frebbi* schreckte hoch. „Das kann doch nicht sein! Wie lange war ich denn weg?“

„Ach was. Das war doch nur ein Beispiel.“, brummte Alfo belustigt und beschwichtigte ihn mit einer Hand. „Auf diese Frage war ich jetzt nicht vorbereitet. Ich schätze, das müsstest du ungefähr anderthalb Jahre gewesen sein. Aber nagele mich nicht darauf fest.“

„Ok, ich weiß ohnehin gerade nicht, ob das lang oder kurz ist. Ich muss mich erstmal sammeln.“, stammelte der Freiheitsgedanke. „Du hast übrigens noch ein paar Holzspäne im Bart. Hast du etwa wieder ein neues Projekt?“

„Oh!“, Alfo lächelte verschmitzt und fuhr sich mit seinen Händen durch den Bart. „Ich war die letzten Tage in den neuen Werkstätten beschäftigt und habe den Bau der Katapulte koordiniert.“

„Katapulte? Seit wann baut ihr wieder Katapulte?“ fragte *Freiheit*.

„Ich fürchte, die ganze Erklärung nähme zu viel Zeit in Anspruch. Es wäre ohnehin besser, wenn du dir selbst ein Bild über die Ereignisse machst. Meine Meinung würde alles nur unnötig verzerren.“, winkte Alfo ab, woraufhin er einen bedachteren Ton anschlug. „Ich bin hauptsächlich gekommen, um dir etwas zu übergeben.“

Freiheit schaute ihn nur fragend an.

„Es ist wegen Luki...“, erklärte Alfo mit sanfter Stimme. „Er hat sich während deines Exils heldenhaft für das Blühland geopfert“.

Beim Namen Luki hellte sich *Frebbis* verschlafene Mimik für den Bruchteil einer Sekunde auf. Doch die hochkatapultierte Freude fiel sogleich wieder zusammen und klatschte leblos auf den harten Boden. Alfo wartete auf eine weitere Reaktion, doch stattdessen verbarg *Frebbi* sein Gesicht.

„Ich weiß, wie innig euer Verhältnis war. Er war ein Teil von dir. Ihr wart eine Einheit.“

Er streichelte dem *Freiheitsgedanken* sachte über den Rücken. „Aber es hat das Richtige getan. Ohne Lukis Opfer hätten viele Soldaten und die gesamte Leibwächtergarde wohl ihr Leben verloren. Es war ein sehr schlaues Rot-Lion.“

Freiheit verharrte in seiner Position. Ein Schluchzer sagte alles aus, was er in diesem Moment hätte sagen können. Alfo saß noch eine Weile wortlos neben ihm und versuchte, mit seiner Nähe etwas Trost zu spenden. Immer wieder schaute er zum Holzkasten. Die Zeit drängte.

„Wahrscheinlich gibt es eine bessere Gelegenheit für mein Anliegen.“, fuhr Alfo vorsichtig weiter fort. „Aber das Leben fügt sich nun mal ohne Rücksicht auf die Gefühle zusammen. Das Blühland braucht dich sofort. Dich und deine Stärken.“

„Meine Stärken?“, stieß *Freiheit* plötzlich hervor und richtete sich auf. „Hast du nicht gesehen, wohin meine Stärken geführt haben? Zur Verbannung, Krieg und Tod! Als ob ich hier irgendetwas anrichten könnte. Schau mich doch an! Soll ich irgendjemanden platttrampeln? Was soll ich ohne Rot-Lion schon anrichten?“

„Das wird alles schon wieder werden, wenn du mir nur ganz kurz zuhörst.“, versuchte Alfo ihn zu besänftigen.

„Aber jetzt nicht. Ich will jetzt alleine sein. Komm sonst morgen wieder!“, *Freiheit* stand mit einem dunklen Gesicht auf, lief zur Hütte und knallte die Tür zu.

Fassungslos hielt Alfo sich die Hand vor den Mund und starrte auf die Eingangstür. Seit Anbeginn der Zeit war er eng mit *Freiheit* befreundet gewesen und neben Luki sein engster Vertrauter. Doch mit dieser Reaktion schien er nicht gerechnet zu haben. Er ging zur Hütte, klopfte ein paar Mal gegen die Tür und äußerte sein Anliegen. Nichts regte sich.

Mit schlaffen Schultern stand Alfo da. Er krauelte sich kurz am Bart, bis er nachdenklich nickte. Sogleich zog er seinen Notizblock aus seiner Gürteltasche und schrieb einen Brief. Danach öffnete er den Deckel des Holzkastens und zog ein Fläschchen mit einem gelblichen Saft aus seiner Gürtelhalterung. Er tröpfelte etwas hinein, ohne den Blick abzuwenden. Dabei färbte sich Alfos Gesicht leicht rötlich. Als der Schein aus der Box abklang, hörte er auf. Mit einem verträumten Lächeln schaute er letztmalig hinein, klappte den Deckel zu und stellte das Fläschlein daneben. Den geschriebenen Zettel steckte er in einen seitlichen Schlitz seiner Hinterlassenschaft.

„Ich habe dir etwas dagelassen, *Frebbi*. Du solltest es bald zu dir hereinholen. Mach's gut, mein Freund. Ich komme die Tage noch einmal wieder und schau, ob ich irgendwas für dich tun kann!“, rief Alfo und flog sogleich davon.

Zwar hörte *Frebbi* Alfos Abschiedsworte, doch wog seine Traurigkeit zu schwer, um aufzustehen. Er konnte in diesem Moment nichts anderes zu tun, als an Luki zu denken. An die schöne Zeit, die er mit diesem Rot-Lion verbracht hatte. Stets hattest es in Form einer Lichtkugel über seiner rechten Schulter geschwebt. Eine Art intelligentes Irrwisch, das sprechen und hören konnte. Ein Freund, der den *Freiheitsgedanken* zu seiner wahren Stärke verhalf.

Zusammen kämpften sie für das Blühland und lernten voneinander. Ihre enge Bindung reichte so weit, dass sie die Stimmung des anderen wortlos erkannten. In schwierigen Zeiten munterten sie sich immer wieder gegenseitig auf. Weniger mit dem warmen Wind aufbauender Worte, sondern vielmehr mit der Glut eines ansteckenden Frohsinns.

Während Frebbi in seinen Erinnerungen verweilte, warf er sich vor, dass er die Verbannung hätte verhindern können. Vielleicht wäre Luki dann noch am Leben.

Dabei konnte man nicht behaupten, dass er Schuld an dieser Situation gehabt hätte. Vielmehr geriet Oskar durch eine unglückliche Fügung in einen Strudel der Trauer, der vieles verschlang, unter anderem auch den *Freiheitsgedanken*.

So starrte er den restlichen Tag nur noch an die Decke und versteckte sein Kopf unter dem Kissen, bis er langsam wieder einschlief. Das Weinen hatte ihn ganz müde gemacht. Die kleine Kiste vor der Tür blieb unberührt, doch aus den Löchern drang ein immer kräftigeres Licht.

3. Weichen

Am nächsten Morgen wachte *Frebby* von einem unbekanntem Wimmern auf. Blitzartig schlug er seine Augen weit auf und schaute sich zaghaft im Raum um. Keine Auffälligkeiten.

Vorsichtig hob *Freiheit* seine Bettdecke an und schlich zur Tür. Das Wimmern verstärkte sich. Kurz bevor er den Türknauf berührte, hielt er inne. Er schaute sich in der Hütte um. Kopfschüttelnd verzog er sein Gesicht und tappte leise an den Tresen heran. Mit einer Kanne bewaffnet wagte er einen neuen Versuch. Ruckartig öffnete er die Tür. Sein Blick fiel sofort auf Alfos Hinterlassenschaft. Als er ein rotes Licht durch die schmalen Öffnungen der Kiste schimmern sah, erschrak er und schloss prompt wieder die Tür. Es dauerte eine Weile, bis er sich besann und sich seine angespannten Glieder lockerten. Seufzend stellte er die Kanne auf dem Tresen ab. Er schritt noch einige Male in seiner Hütte hin und her, bis er vor der Tür stehen blieb. Nach einem tiefen Atemzug öffnete er sie.

„Jaja, immer mit der Ruhe! Ich komme ja schon!“

Frebby klappte den Kistendeckel auf und erblickte ein wild umherkreisendes Rot-Lion. Das Wimmern verstärkte sich. „Ist ja gut, beruhige dich doch! Alles ist gut! Was hast du denn, Kleines?“ Verzweifelt hasteten *Freiheits* Augen umher, doch dann entdeckte er Alfos Brief. Er zog ihn aus dem Schlitz und las ihn leise vor sich hin.

„*Es tut mir leid, Freiheit.*“

Wahrscheinlich hätte ich dir diese schreckliche Nachricht etwas feinfühlicher mitteilen können. Wenn du wüsstest, wie es um unser Land steht, würdest du mich sicherlich verstehen. Wir brauchen dich dringend. Wir benötigen jeden einzelnen Gedanken, um Schlimmeres zu verhindern. Unabhängig von der Größe!

Ich habe vollstes Verständnis für deine Trauer und wollte dir mit meinem Anliegen nicht zur Last fallen. Dennoch hatte ich keine andere Wahl.

Daher sah ich mich gezwungen, dir dieses Rot-Lion dazulassen. Denn sobald es sein Bewusstsein erhält, braucht es dich als Bezugsperson. Besonders in den nächsten Tagen solltest du dich deshalb viel um deinen neuen Gefährten kümmern. Nur so wachst ihr mental zusammenwachst. Nur so wirst du irgendwann spüren, was es denkt, wie bei Luki.

Wundere dich nicht, wenn es nach ein bis zwei Tagen schon die ersten Worte spricht. Da es nie etwas vergisst, müsste es alles im rasanten Tempo lernen.

Ich weiß, dass deine Stimmung am Tiefpunkt ist. Das macht es nicht leicht, sich einem neuen Rot-Lion zu widmen. Aber es gibt leider keine zweite Chance. Deswegen konnte ich keine Zeit verstreichen lassen.

Du musst dich dieser Aufgabe stellen. Ansonsten verwächst sich die angeborene Sturheit des Rot-Lions in eurer Beziehung. Sie bleibe dann für das restliche Leben angespannt.

Ich komme bald gegen Abend nochmal vorbei.

Bis morgen! In Liebe, dein Freund Alfo.

PS: Das Rot-Lion braucht 3-mal täglich eine Portion Lebensenergisaft. Heute Abend benötigt es also eine weitere Fütterung. Übergieße es solange mit Saft, bis das auflodernde Licht nachlässt. Ach, und lass es mindestens bis übermorgen im Kasten. Es würde nur Dummheiten anstellen, wenn du es zu früh freilässt.

Ein lautloses „Upsi“ glitt über *Freiheits* Lippen. Hektisch griff er zum beigelegten Fläschchen und kniete sich hin. Er hielt inne.

„Du musst schon stillhalten, wenn du etwas Saft haben willst.“, sprach er liebevoll.

Doch als das Rot-Lion *Freiheits* Stimme hörte, kreiste es noch wilder umher. Daher blieb ihm nichts anderes übrig, als den Saft einfach hinein zu sprenkeln, in der Hoffnung es irgendwie zu treffen. Als ein paar Tropfen auf dem Rot-Lion landeten, stoppte es.

„So ist fein. Schön stillhalten.“

Nur ein kleiner Rest verblieb in der Flasche, als sich das Leuchten langsam abschwächte.

„Man, das hattest du wohl echt nötig!“, sagte *Freiheit* mit einem leichten Lächeln, das unmittelbar von einem mitleidigen Blick abgelöst wurde. „Tut mir leid, dass ich mich nicht um dich gekümmert habe, aber...“

Er stockte, als ihm der Grund für sein nachlässiges Verhalten einfiel. Schläff erhob er sich und ging ein paar Schritte fort.

Schwermütig seufzend schlenderte er umher und setzte sich ans Ufer eines Teiches, der neben seiner Hütte im Baumschatten vor sich hindöste. Dort fand er eine Mechia-Blume. Es waren seine Lieblingspflanze. Wegen ihrer unscheinbaren Gestalt fällt sie bei Blumenstraußenpflücken nur wenigen auf. Doch ihr Duft war so lieblich, dass man sie schon aus weiter Ferne riechen konnte. Er beugte sich zu ihr nieder und schloss die Augen. Erst roch er zaghaft, dann sog er den Blütenduft so dürstend ein, wie eine trockene Kehle kühles Wasser verschlingt. Während er an früher dachte, ließ er sich nach hinten ins Gras fallen und ein kurzes Schmunzeln huschte über sein Gesicht.

Langsam öffnete er die Augen und sein Blick glitt an einem dicken Baumstamm hoch. Er war ausgesprochen knorkelig, da nur wenige Bäume in Cogisia gerade wachsen. Vielmehr erstreckten sie sich in undefinierte Richtungen und entwickelten sich mal vor und zurück, mal nach links und mal nach rechts. Als wären sie sinnbildlich für die Gedankenentwicklungen. Stets wechselnd, aber aufeinander aufbauend.

Freiheit genoss den Anblick der kräftigen Äste und tiefgrünen Blätter. Doch je länger er das tanzende Grün der Bäume betrachtete, desto mehr tote Äste entdeckte er, die schweigend darauf warteten herunterzufallen.

„Ich habe noch nie so viel totes Gehölz an den Bäumen gesehen. Sind sie etwa krank? Oder fehlt ihnen einfach nur Wasser?“, überlegte *Freiheit* und spürte in diesem Moment den ungewöhnlich harten Boden. „Wie steht es wohl um den Rest der Natur?“

Ein drängelndes Gefühl stieg in ihm hoch. Alfos Nachricht über den Katapultbau und die damit verbundene Kriegsgefahr war schon schlimm genug. Doch der bedenkliche Zustand der Bäume ließ *Frebbi* keine Ruhe. Nach und nach überdeckte es die Trauer um Luki. Denn die Natur bedeutete ihm ähnlich viel. Schließlich raffte er sich auf und schaute in Richtung eines steilen Weges.

„Ich sollte zur Hochebene aufbrechen.“, stellte *Freiheit* fest. Er stand auf und streifte sich die Moosreste von seiner Haut. „Dort lässt sich der Zustand des Blühlandes viel besser abschätzen.“

Hastig holte er seinen Umhang aus der Hütte, zog seine Wanderstiefel an und hängte sich seine Trillerpfeife um. Fast wäre er am Rot-Lion vorbeigelaufen. Doch dann erinnerte er sich an Alfos Worte und nahm den Kasten mit.

Viele Wege führten von seiner Hütte fort. Mit Moosgras geebnet führten sie schlängelnd durch den Wildwuchs des Waldes hindurch. Auch wenn dieser grüne Teppich zu einem wolkigen Spaziergang einlud, trottete *Frebbi* schwerfällig daher. Trotz aller Bemühungen gelang es ihm nicht, den matschigen Schleier seines Gemüts abzuschütteln. Selbst die sorglose Idylle des friedlichen Waldes konnte nichts daran ändern.

Um sich abzulenken, grübelte er nach einer Geschichte, die er dem Rot-Lion erzählen konnte. Doch er verspürte weder große Lust, noch kam er auf brauchbare Ideen. Er fühlte sich, als müsse er mit einem Stein reden, da das Rot-Lion keine Resonanz bot. Jedes Mal, wenn er in den Kasten guckte, kreiste es bloß herum.

Auf seinem Weg ließ er sich viel Zeit. Sobald er andere Blumen fand, kniete er sich hin und roch an ihnen. Hin und wieder pausierte er und dachte nach. Über Oskar, über Luki und über das Blühland.

Sichtlich geknickt trottete er immer langsamer voran. Er fürchtete sich vor dem Anblick der höher gelegenen Ebene, dessen weite Weidelandschaften bis ins Landesinnere führten. Denn je höher er kam, desto kränker wirkten die Bäume. Schon bald traf er auf tote Jungbäume und der grüne Teppich unter seinen Füßen färbte sich immer bräunlicher.

Auf einmal fand sein Trott ein Ende. Ein nussartiges Kügelchen hatte sich in seine Fußsohle gedrückt. Er hob es auf und lächelte erstmals, weil er sich freute etwas erzählen zu können.

„Guck mal. Sowas werfen die Riesenbäume ab. Darin versteckt sich eine Überraschung! Ich zeig es dir mal.“

Frebbi legte die Holzkugel auf eine steinige Wegstelle und sprang darauf herum. Als es endlich knackte, hob er die kaputte Schale mitsamt dem

Inhalt auf und zeigte es dem Rot-Lion. Dieses hielt kurz an, schwebte danach aber unverändert weiter im Kreis.

„Unter der harten Schicht wächst ein weiches Gewebe heran, aus dem wir Kleidung, Papier und andere Textilien herstellen. Wir nennen diese Dinge Holzperlen.“

Frebbi setzte zu einem neuen Satz an, verharrte aber mit offenem Mund. Schließlich schmiss er die zerbrochene Holzperle weg und trottete in trauriger Stille weiter.

Je näher er der Hochebene kam, desto mehr richtete er den Blick nach unten. Er fürchtete sich vor der Aussicht. Als er schließlich am Waldrand seinen Kopf hob, verweilte er erst in kurzer Schockstarre. Sein Blick schweifte über die karge Landschaft, dessen Gras nur spärlich die Risse im Boden verdeckte. Der Blütenduft schien vom Staub verdrängt, den der Wind wirbelnd vor sich hertrieb. Die erdrückende Hitze hatte das einstige Paradies in ein nichtiges Ödland verwandelt. Die meisten schattenspendenden Bäume lagen umgestürzt am Wegesrand oder ächzten mit kahlen Ästen ihren letzten Tagen entgegen.

So liefen schon bald die ersten Tränen an seiner pummeligen Wange herunter. Es war allgemein bekannt, dass die blühende Landschaft umso schwerer zu erhalten ist, je älter Oskar wird. Doch dass sich der Wandel in so kurzer Zeit vollzog, kam für *Frebbi* unerwartet.

„Hier, mein Kleines, war es mal schön.“, stammelte *Freiheit* und drehte sich widerwillig um. Dann wich er ein paar Schritte zurück. Sein Blick fiel auf eine Stelle, an der sich seit eh und je *Mechia*-Blumen dem Licht entgegenstreckten. Die Dürre brannte die blühende Wiese in ein Stück Brachland aus.

Plötzlich blitzten die feuchten Augen des *Freiheitsgedankens* entschlossen auf.

„Das ist zu viel!“, knurrte er. „Es bleibt wirklich keine Zeit mehr, um den Kopf unter dem Kissen zu verstecken. Jede Pflanze, die verdorrt, ist eine zu viel. Ich muss mich dem entgegenstellen!“

Er drehte sich wieder um. Tollwütigen Blickes schaute er über die Landschaft. Sein Körper geriet in Wallung. Eine weitere Träne lief die

Wange herunter. Er redete lauter: „Ich werde herausfinden, wer hierfür verantwortlich ist!“

Dann fing er an zu schreien. „Wer auch immer hierfür die Schuld trägt, hat ab heute einen neuen Gegner!“

Davon begann das Rot-Lion zu wimmern.

„Oh, nein! Nicht doch! Das wollte ich nicht.... Tschschsch.“, *Freiheit* bückte sich und versuchte das Rot-Lion mit sanften Worten zu beruhigen. Es nützte jedoch nichts. Schließlich erinnerte er sich an ein altes Lied und weil er sich nicht anders zu helfen wusste, stimmte er es an:

Habe dich nie so schön gesehen wie gestern.
Dein grünes Kleid tanzt schwebend im Wind.
Fühl die Brise im Gesicht, wie sanft gefächert,
Bist meine Heimat und ich dein Kind.

Jede Böe schickt dein Duft auf eine Reise.
Wer weiß, vielleicht fliegt er bald zu mir.
Auf deinen Wiesen darf meine Seele weiden
um lästigen Pflichten schön zu verziern.

Du wandelst dich jeden Tag auf andere Art
Sonst würd' dein Strahlen schnell verblassen,
so finde ich in dir den allerbesten Rat
der Unterschied kann Freude schaffen.

Überall gibt es ein Blühland zu entdecken
Mal ist es klein, manchmal auch groß,
viele halten ihre Fantasie in Ketten,
weil Träumen sich für sie selten lohnt.

Ich mag so gern mit dir Verweilen
dein Geruch möcht' ich verschlingen
Für dich werd ich, mir immer Zeit nehm
Um deine Schönheit besingen

Das Weinen des Rot-Lions hatte bereits nach der zweiten Zeile ein Ende gefunden. Nach dem letzten Ton klangen helle und freudig klingende Laute aus dem Kasten heraus. Dies zauberte auch ein Lächeln auf *Freiheits* Gesicht und eine wohltuende Freude verteilte sich im ganzen Körper. Sie hielt nur kurz an, reichte aber aus, um einen Teil seiner Trauer abzuwerfen.

„Wir sollten wohl lieber zurückgehen! Unten im Tal ist es viel schöner als hier oben!“

Auf dem Rückweg war der Bann des Schweigens nun gebrochen und *Freiheit* ließ seiner Zunge freien Lauf: „Wir müssen ein Team werden. Nur zusammen können wir Schlimmeres verhindern. Zusammen werden wir wachsen. Zusammen werden wir dem Fremdland mal gehörig in den Arsch treten. Oh, ich wünschte du wüsstest, wie es hier früher ausgesehen hat. Du verstehst von alledem ja gar nichts.“

Dann kam *Freiheit* eine Idee.

„Gut mein Kleines, ich hoffe du kannst mich bereits verstehen.“, begann er, ohne eine Antwort zu erwarten. Doch kurz darauf entwich ein helles Geräusch aus den Kasten, vergleichbar mit einem leicht angestupsten Windspiel.

„Oh, bist du schon soweit?“, fragte *Freiheit*. Erneut ertönte der Klang.

„Nun, dann erzähle ich dir Mal etwas über das Blühland der alten Tage, bis ich verbannt wurde.“ Das Rot-Lion kreiste aufgeregt in der Kiste umher. Freiheit räusperte sich, schob seinen Bauch etwas heraus und begann zu erzählen.

Früher, als Oskar ein Kind war, kannten seine Träume und Wünsche noch keine Zweifel. Damals war das gesamte Land der Selbstverwirklichung ein einziges Paradies gewesen.

Die Natur erstrahlte in einem grünen Kleid, verziert mit Blumen, die in allen vorstellbaren Farben um die Wette leuchteten. Sie waren sowohl verstreut, als auch in Familien anzutreffen. Man hätte vermuten können, dass sie sich abgesprochen haben, um an den passenden Stellen ein paar Farbkleckse der Freude in die Landschaft zu tupfen. Die Luft war abwechselnd getränkt vom Duft lieblicher Blumen, vom ätherischen Geruch der Nadelwälder oder feuchtem Wiesengras.

Aus den Weidelandschaften ragten stolze Riesenbäume hervor. Mit ihren weiten Schatten bildeten sie flimmernde Kontraste zu der farbenfrohen Welt. Plätschernde Bäche und raschelnde Blätter beruhigten die Seele eindrücklicher, als eine umarmende Mutter im Flüsterton zu trösten vermag.

Wie in einem niemals endenden Lied dirigierte der Wind das lange Gras und die zarten Baumzweige. Nur hin und wieder unterbrachen abrupte Böen das sanfte Winden. In früheren Zeiten legten sich diese Unruhen schnell und fanden nach einer Weile zur alten Harmonie zurück. Die Selbstverwirklichung war damals nämlich noch von hoher Bedeutung für Oskars Leben. Dadurch ergoss sich der Regen in einem beständigen Rhythmus, sodass die Wiesen stets feucht waren und die Quellen sprudelten. Weil die Natur immerzu blühte, nennen wir dieses Land, in dem die Gedanken der Selbstverwirklichung leben, das *Blühland*.

Die Bewohner dieses Landes glichen in ihrer Lebensform einem Musikorchester. Melodie und Rhythmus, Bass und Sopran, ergänzten sich in einklänglicher Weise. Jeder trug mit seiner Fähigkeit zur schwebenden Harmonie bei. In dieser Symphonie stand mal das eine, mal das andere Instrument im Vordergrund. Manchmal gingen die Töne weit auseinander, manchmal trafen sie wieder zusammen. Alles diente dem Zweck, den Zuschauer zu begeistern.

Solange die Musik des Blühlandes Oskar prägte, erfüllte es ihn mit einer tiefen Zufriedenheit. Einige sagen, dass sich dadurch sein Hang zur Musik prägte. Denn in frühen Jahren lernte er spielend Gitarre und ließ seine Emotionen am Instrument oftmals freien Lauf. Sein Stil erinnerte an seine unbeschwernten Träume, die alle im Blühland begonnen.

Doch zu den zärtlichen Melodien fügte sich später etwas Lärmendes hinzu. Ein Rivale, der sich gut darin verstand die unvermeidlichen Tiefen des Lebens auszunutzen.

Denn mit dem Alter häuften sich Fehler und Anfeindungen in Oskars Leben, die den Genuss der früheren Harmonie störten. Als die Geborgenheit der Mutter ausklang, sodass die Windstöße sich mehrten. Als nach aufbrausenden Wortgefechten der Schattenebel ins Land zog und der Blumenfelder vergiftete. Als das Orchester wegen der streitenden Eltern immer öfters schiefe Töne spielte. Als sich die erste Ohrfeige des Vaters ins Bewusstsein einbrannte und einen bleibenden Abdruck hinterließ.

Es ist doch nur allzu menschlich, sich daraufhin an anderen Mitteln zu bedienen. Gerade dann, wenn es einfacher ist, den dröhnenden und kraftvollen Klängen zu folgen. Selbst das schönste Leben bringt zahllose Enttäuschungen mit sich, die ihre Spuren hinterlassen. Von unliebsamen Gefühlen getrieben stellt man sich nicht immer die Frage, wie hoch der Preis mancher Ziele ist.

Wenn sich die Gänsehaut des Künstlers vor Leidenschaft regt, aber die Zuhörer den Raum verlassen, schmerzt es. Auf ähnlicher Weise bekamen auch die Melodien des Blühlandes dünne Risse. Denn wie eine Musikantenseele von dem Applaus des Publikums lebt, sind die Gedanken auf Oskars Anerkennung angewiesen. So schwand die Bedeutung der Selbstverwirklichung dahin und das Orchester spielte immer leiser. Die Stürme und der Schattenebel mehrten sich. Die Dürre weilte immer länger. Hätte Oskar seine erste Liebe nicht in Levia gefunden, wäre das Land vermutlich schon im frühen Jugendalter verdorrt.

„Oh, warte...“, *Freiheit* hielt abrupt inne und wechselte in den Flüsterton. Sie waren nur noch unweit von seinem Zuhause entfernt, als er sah wie sich ein Gelb-Lion langsam darauf zu bewegte. „Das musst du dir anschauen!“ Er hob das Rot-Lion vorsichtig aus der Kiste. Es fühlte sich weich und fluffig

an. Zugleich spürte er ein Kribbeln auf seiner Handfläche. Es erinnerte ihn wieder an Luki, doch diesmal blieb er standhaft, ohne erneut in Trauer zu verfallen.

„Das ist ein Gelb-Lion“, fuhr er weiter im Flüsterton fort, obwohl es dazu keinen Anlass gab. „Siehst du, wie es sich dem hölzernen Schrein nähert?“ Sie beobachteten, wie das Gelb-Lion darauf zu schwebte, sich dort niederließ und zu leuchten begann.

„Es gibt gerade seinen gesammelten Lebensenergiesaft in den Speicher ab. Sie ernten diesen Gelb-Saft, indem sie Blumen mit hoher Geschwindigkeit umkreisen. Durch den Luftsog, werden feinste Tröpfchen des Saftes aus der Blume herausgezogen. Dabei fängt sich die Flüssigkeit an der Außenhaut der Gelb-Lionen und zieht langsam ins Innere ein, wie eine Salbe. Komm, wir holen uns eine Portion!“



Er legte das Rot-Lion wieder in die Kiste. Während sie zur Hütte gingen fuhr *Freiheit* weiter fort.

„Ein Teil des Saftes ernährt die Lebewesen des Blühlandes. Er dient aber zur Veredelung von allerlei nützlichen Dingen. Der Gelb-Saft kann auch dazu

genutzt werden Oskars Begeisterung zu fördern oder um Energie auf andere Menschen zu übertragen.“, sagte *Freiheit* und verstummte, als er am Schrein angelangt war.

Er öffnete eine kleine Tür, um den Füllstand seines Speichers zu prüfen. Freudig stellte er fest, dass dieser zur Hälfte gefüllt. Das reichte erstmal, um seinen Durst zu stillen.

„Saft, Saft!“, klang eine Stimme aus dem Kasten.

„Oh, wie schön dein erstes Wort!“, rief *Frebbi* und seine Augen strahlten vor Freude. „Ja, du bekommst natürlich auch etwas.“

Er zapfte ein bisschen ab, tröpfelte ein paar Tropfen auf das Rot-Lion und verrieb sie behutsam. Danach verschlang er selbst einige Schlucke und füllte sich noch einen kleinen Vorrat ab.

„So...“, sagte *Freiheit* und wischte sich den Mund mit dem Unterarm ab. „Du kannst ja nicht die ganze Zeit da drinbleiben. Ich halte es für Unsinn dich dort so lange eingesperrt zu lassen. Aber bevor ich dich freilasse, musst du erstmal lernen, wie man richtig fliegt.“

„Jaa, Fliegt, fliegt!“

Er trug das Rot-Lion in seine Hütte und hob es aus dem Kasten. Sofort sauste es knapp über den Boden in allen Richtungen umher. Es knallte gegen die Wände und prallte zurück. Zugleich rief es immerzu: „Fliegt, fliegt!“

Immer wieder verkniff sich *Freiheit* ein Lächeln, da er von Luki deutlich elegantere Flugmanöver gewohnt war. Sein früheres Rot-Lion konnte zackige und tollkühne Manöver fliegen. Das kleine Rot-Lion bewegte sich nur auf einer Höhe und konnte nicht mal eine gleichmäßige Kurve einschlagen. Da *Frebbi* ohnehin keine klugen Ratschläge dazu geben konnte, setzte er sich an den Tisch und beobachtete in aller Ruhe das lebhaftes Treiben. Gelegentlich nippte er am Lebensenergisaft und schmunzelte.

Nach einer Weile stand er auf und hob das Rot-Lion etwas hoch, damit es ein Gefühl für die unterschiedlichen Höhen bekommt. Sogleich sauste es auf die halbvolle Flasche Gelb-Saft zu. *Freiheit* zog instinktiv eine Hand zurück und rief gerade „Stopp“, als das Rot-Lion mit voller Geschwindigkeit

gegen das Gefäß stieß. Statt umzufallen, kippte es nur ein Stück an, ohne dass der wertvolle Inhalt überschwappte.

Zunächst überraschte es *Frebbi*, dass die Flasche nicht umgefallen war. Dann erinnerte er sich daran, dass das Rot-Lion bisher kaum etwas wog und es daher kaum etwas umkippen konnte. Daher nahm er mit einem entspannten Seufzer wieder auf dem Stuhl Platz. Langsam lernte es, selbstständig die Höhe zu ändern und vor einer Wand anzuhalten.

Während *Frebbi* zuschaute, übermannten ihn wieder die Erinnerungen an Luki. Sie zogen seine Stimmung wieder so weit herunter, dass er die nächsten Stunden kaum noch ein Wort herausbrachte.

4. Die Königreiche von Cogisia

Erst gegen Abend überwand Frebbi sein schwermütiges Gemüt, das ihn wie gelähmt an jene Zeiten denken ließ, die nicht mehr wiederkehren werden. Mit einem Ruck stand er auf und ging vor die Tür.

„So kann das hier nicht weitergehen.“, dachte er sich und schlenderte zum Teich. „Ich darf mich nicht von dieser Trauer vereinnahmen lassen. Ich muss dieses Gefühl irgendwie abschütteln! Das Blühland braucht uns.“

Er betrachtete das schwappende Wasser, die Mechia-Blume und schaute hoch zu den toten Ästen.

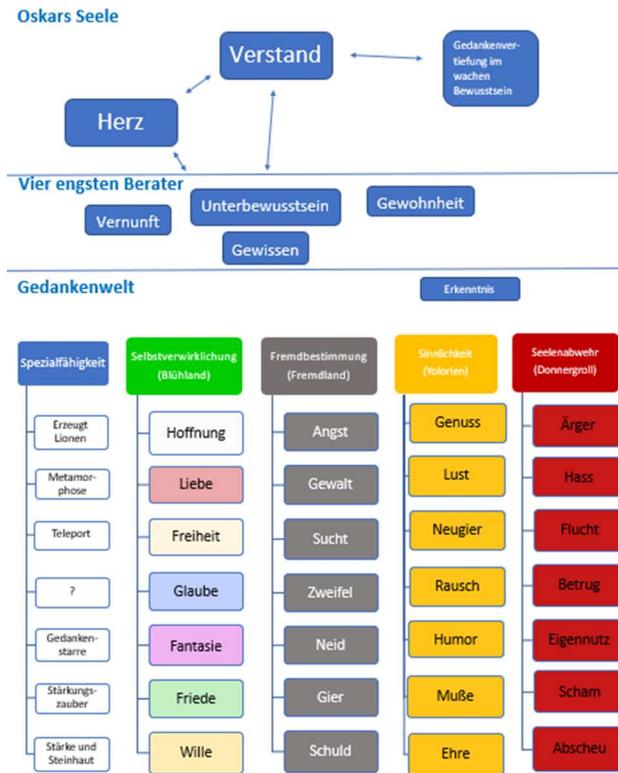
„Morgen wird es mir sicherlich wieder etwas besser ergehen. Aber ich muss mich wenigstens heute dem Rot-Lion nochmal irgendwie zuwenden. Ich könnte dem Rot-Lion zum Einschlafen ja noch etwas von Cogisia erzählen. Das werde ich ja wohl noch hinbekommen!“

Frebbi atmete tief durch und ging wieder in seine Hütte.

„So mein Kleines, nun erzähle ich dir vor dem Schlafengehen noch etwas über Cogisia. Hast du Lust es zu hören?“

Das Rot-Lion flog schnelle Kreise und stieß dabei freudige Laute aus.

„Nun gut.“, sagte *Freiheit*, schob seinen Bauch heraus und räusperte sich.



„Das Blühland ist nur ein Teil der Gedankenwelt von Cogisia. Es wäre wahrlich schön, wenn sich alle Menschen mehr dem Blühland, dem Land der Selbstverwirklichung, zuwendeten:

Sie wären dann von vielen leuchtenden Augen umgeben, in denen sich der Glanz ihrer inneren Schätze zeigte. Eine kribbelnde Freude trieb eine Entwicklung an, die sich jeder im tiefsten Herzen wünscht. Die Menschen könnten ihre verborgenen Träume besser entfalten und sich nicht ständig an ihren natürlichen Grenzen verletzen. Stattdessen könnten sie ihre inneren Schranken kreativ umschlingen und Kunstwerke aus ihnen formen.

Erfüllt von ansteckender Harmonie wäre es einfacher zu lieben, zu hoffen und zu glauben. Es wäre ein leichteres Leben. Ein Leben, das die

Menschen trotz schwieriger Zeiten auf einer Wolke überschüssiger Lebensenergie schweben lassen kann.

Natürlich gibt es in einer solchen Welt auch Trauer und Leid. Es ist ja auch ein logisches Produkt der endlichen Sichtweite und emotionaler Wirbelstürme aller Menschen. Vielleicht ist es auch besser so, da Freude und Liebe, in einer Welt ohne Kontraste, an Sprungkraft verlieren könnten. Zumindest gäbe es in so einer Welt weniger Kummer. Zugleich sprudelten die inneren Heilquellen umso stärker, wenn sich die Seelen der blühenden Selbstverwirklichung annäherten.

Daher ist es unser größtes Bestreben Oskar in diesen Zustand zu bringen, sodass er in Harmonie mit sich selbst und seinen Leben lebt.

Doch die Menschheit ist weit von diesem Zustand entfernt, da es die Nachbarländer des Blühlandes mit aller Macht verhindern. Eins von ihnen wird von den Gedanken der Fremdbestimmung bewohnt. Wir nennen es das Fremdland:

Wenn man die Menschen so sieht, wie sie mit weinenden Herzen andere Gesichter zerkratzen, könnte man denken sie wissen es nicht besser.

Wenn man sie sieht, wie sie sich an inneren Kanten stoßen und mit dem Zeigefinger ihre böllernde Wut abfeuern, könnte man denken, sie können es nicht besser.

Wenn sie im kalten Krieg zwischen Kopf und Herz mit erhobener Hand auf Prinzipien schwören, sie in die Welt hinausschreien, um sie hinter verschlossener Tür zu brechen. Dann könnte man denken, sie wollen es nicht anders.

Und wenn sie, wie Vampire die Lebensenergie anderer aussaugen. Wenn sie das Blut von Menschen und Tier lobend auf dem Markt verkaufen. Wenn sie Wälder anzünden und Arten ausrotten, um etwas zugewinnen, das fix verrinnt. Dann könnte man denken, dass in ihnen etwas wohnt, das eine Treibjagd der Gefühle erzeugt. Das sich in Gräben mit Stacheldraht versteckt. Das sich von hinten mit einem Chloroformtuch anschleicht, um Träume zu betäuben und die Liebe zu erdrosseln; um Harmonien aufzuschlitzen und Hoffnung zu vernichten.

Kein Mensch ist von Grund auf böse. Aber kein Mensch entgeht den Klauen der Angst. Und bei einigen gewinnt sie immer mehr Macht, bis sie den Glanz aus den Augen herausgetrieben hat.

Unter der Herrschaft des Angstgedankens lassen sich viele von der Fremdbestimmung verführen. Zwar verachtet so manch einer die Gedanken des Fremdlandes, doch ein verletztes Herz öffnet den düsteren Stimmen oftmals die Tore ins Unbewusste.

Der explodierenden Gewalt. Den dürstenden Süchten. Dem nagenden Zweifel. Dem beißenden Neid. Der treibenden Begierde. Und der schulterbeladenden Schuld.

Sie lassen die asphaltierten Straßen der Konsumgesellschaft bunt aufleuchten. Der Menge folgend ist es verpönt von den ausgelatschten Wegen abzuweichen. Ziele stecken, Ziele erreichen, Ziele stecken, Ziele erreichen und dabei gefälligst Lächeln lautet die Devise!

Tu dies, dann passiert das! Denk so, ansonsten bist du dumm! Bleib in der Reihe, da bist du sicher! Lebe jeden Tag, als wenn es dein letzter wäre! Ob es zu dir passt oder nicht!

Dabei schläfeln sie den inneren Wunsch ein, auf unbetretenen Wegen zu wandeln. Sie trüben das Verlangen einen eigenen Pfad durch den Urwald der Gefühle zu finden. Mit den Gefühlen zu leben, statt sie zu betäuben. In ihnen zu verweilen, statt sie bei Seite zu schieben. Sich eine beständige Basis, eine seelische Heimat und einen Brunnen der Liebe aufzubauen, statt auf die Werte und Wege anderer zu vertrauen.

Man mag meinen, das Ziel des Fremdlandes sei es, die Seele in den Abgrund zu führen. Doch sie behaupten, dass ihr Lebenskonzept Oskar zum maximalen Wachstum verhilft. Wenn es nach ihnen geht, könne man niemanden vertrauen. Daher sei das Seelenheil in den funkelnden Erfolgen und heißbegehrten Gütern zu finden, die andere Menschen in Ehrfurcht versetzen. Nur so, schafft es der Mensch an die Spitze der Hierarchie, wodurch ein langes Leben zu erwarten sei.

Versteckt hinter Argumenten aus porösem Plastik und der Hypnose der Begierde, zieht sie auch oftmals andere Gedankenvölker auf ihre Seite.

Ihr engster Verbündeter ist das Land der Seelenabwehr. Es trägt den Namen Grolldonn.

Dort regiert der Gedanke des Ärgers als König. Immerzu sucht er nach Schlupflöchern in der Rüstung der Harmonie. Einmal hineingekommen hinterlässt der Hass wallende Halsschlagadern. Die Abscheu bespuckt die wahren Helden unserer Zeit und schießt mit infizierenden Pfeilen aus dem Hinterhalt. Der Betrug verbiegt die innere Kompassnadel. Der Eigennutz drängt Menschen in den Abgrund der Einsamkeit. Die Flucht bewahrt vor Verblutung, züchtet aber gleichsam Parasiten heran, die das Lächeln des Spiegelbildes langsam vertreiben, wenn es die Scham nicht längst getan hat.

Diese Gedanken erscheinen allesamt widerwärtig. Doch sind sie manchmal die letzte Abwehr, wenn schmerzende Seelenstiche aus der Umwelt drohen. Aus diesem Verständnis heraus, sehen sie ihren Weg als den besten an. Sie sagen, dass man die Umwelt nicht verändern könne. Es sei nur möglich, den schädlichen Einfluss abzuwehren.

Es bleibt jedoch ein Spiel mit dem Feuer, da sie oft Liebe und Harmonie lichterloh verbrennen.

Deutlich unscheinbarer wirkt das Fremdland auf das vierte Volk ein. Zwar führten wir lange mit den Gedanken der Sinnlichkeit ein gutes Verhältnis, aber unterm Strich, sind sie allesamt käuflich:

In Yolorien greift man, ohne zu überlegen, nach dem Lolli. Sie bezahlen jede überteuerte Rechnung. Selbst wenn Oskar sie mit Schulden oder der eigenen Gesundheit finanziert. Ohne zu zucken.

Der König Genuss vereinigt die Interessen aller weiteren Gedanken. Wenn die brennenden Augen der Neugier aufflammen, die den Menschen seit eh und je zu Abenteuer aufbrechen ließ. Wenn die kuschelige Zweisamkeit mit dem durstgestillten Koloss der Lust zeitlos verweilt. Wenn im Wohlgefühl des Rausches quengelige Bedürfnisse kurze Zeit einschlafen. Wenn im Kerzenschein der Muße die dunklen Wolken der Verpflichtungen vorüberziehen. Wenn die Ehre den Rücken begradigt, der so schwer geschleppt hat. Wenn durch den Humor der Bauch anfängt zu flattern und damit über die tiefen Schluchten des Unmuts hinwegträgt.

Sie sehen es als höchste Bestimmung an den Moment zu genießen, da man alles andere, um daraus Kräfte für das weitere Leben zu ziehen.

Seit jeher kämpft das Blühland mit dem Fremdland um Yoloriens Gunst. Die sinnlichen Gedanken vollenden als eine Art i-Tüpfelchen die Selbstverwirklichung. Die Fremdbestimmung nutzt sie hingegen als Hormonmotor, um die überladenen Erwartungen ins Ziel zu bringen. Trotz Überhitzungsgefahr.

In jedem Menschen ist die Gedankenstärke anders. Bei manchen sind einige Gedanken verbrüderet, andere wirken als Paar deutlich stärker.“